

Es wurden Anschläge gemacht, die ansehnlichen Torfgründe des Thales Einsiedeln in höhere Nutzung zu bringen, und ein Torfmagazin in Brunnen anzulegen, von wo aus dies nützliche Brennmaterial in alle an den Waldstättersee grenzende Kantone mit leichter Mühe, und selbst die Reuß hinab bis zu den Ufern des Rheins, verflößt werden sollten.

Man traf Anstalten, die Steinkohlen-Lager auf dem Roßberg, welche schon vorzeiten bei den Eisenschmelzen zu Seewen am Lomwerzensee benutzt wurden, untersuchen und anbauen zu lassen.

Aber diese und andere Entwürfe verloren sich in dem weiten Reich der frommen, unerfüllten Wünsche. — Dringendere Angelegenheiten riefen mich in die italienische Schweiz.

V i e r t e r A b s c h n i t t .

1.

Am 23. Mai 1800 begab ich mich zur Armee, die, 20,000 Mann stark, durch Uri gegen die Lombardei rückte. Den Vortrab derselben kommandirte General Lapoype.

Die französischen Truppen, schlecht mit Lebensmitteln und Kleidern versehen, zogen fröhlich das Gebirg hinan, ungeachtet des rauhen regnerischen Wetters. In den fruchtbaren, reichen Ebenen Italiens hoffte Jeder auf Ersatz und Vergeltung ausgestandener Mühseligkeiten. Noch lag der Schnee auf den Höhen des Gotthard; Menschen und Rosse sanken tief ein. Die leichten Kanonen mußten auseinander genommen, und ihre Stücke über den Schnee geschleift werden. Hier und da stürzten Pferde in die vom Schnee verschütteten Klüfte. Hier tönten die Flüche der Verunglückten; dort zogen jauchzend mit Gefang zwischen den Felsen die Bataillone hinab,

An der obersten Höhe der Gotthardstraße, in einem öden Klippenthal, wo kaum noch zwischen einzelnen kleinen Seen niederes Gras grünt, und oft in der Mitte des Sommers die todte Einförmigkeit des Winters herrscht, war sonst das Hospitium der Kapuziner, mit einem Hospital, Stallung und Waarenmagazin, gelegen, den Reisenden wohlbekannt. Einige Kapuziner bewohnten damals diese Einsamkeit, mit der Pflicht, den ermüdeten oder in Gefahr schwebenden Wanderern beizustehen. Das Hospital gehörte eigenthümlich der Gemeinde Airolo, welche darin einen Spitalmeister unterhielt zur Verpflegung der Kranken, oder armer Reisenden, oder zur Unterstützung der Säumer und ihrer Saumrosse. *)

Wie mancher Fremdling hätte ohne solche milde Stiftung in diesen Einöden sein Leben eingebüßt! — Bald wird er plötzlich von einem Sturmwind überfallen, der ihm Schneewolken nachjagt oder entgegenreibt, alle Spuren des Weges verdeckt, seine Augen verblendet, bis er hilflos zwischen verhüllten Abgründen nicht vor-, nicht zurückeilen kann; bald stürzt von den Höhen mit donnerndem Getöse eine Lawine nieder, die in ihrem Sturze Alles bedeckt. Noch im Jahr 1775 zerschmetterte eine dieser Lawinen das Hospitium selbst.

In so stürmischen Tagen ward die Glocke des Hospitals geläutet, um verirrtten Reisenden den Wink zu geben, wohin sie ihre Richtung zu nehmen hätten; oder der Spitalmeister und seine Knechte streiften von einer Seite des Berges zur andern, um diejenigen aufzusuchen, die unter dem Schnee liegen konnten. Sie nahmen Hunde mit sich, welche nach allen Seiten strichen, um

*) Außer dem, was von den Säumern und von vermöglichen Reisenden gezahlt wurde, erhielten das Hospitium und das Hospital jährlich von den Königen von Frankreich und von den Erzbischöfen von Mailand bestimmte Summen. Auch wurden jährlich zur Verpflegung der Kranken und armen Wanderer Kollekten gesammelt.

nothleidende Wanderer zu entdecken; und oft glückte es ihnen auf diese Weise, Unglückliche aus der Gefahr des Todes zu erlösen.

Jetzt waren, als wir dort vorüberzogen, die Gebäude zertrümmert. Die französischen Truppen hatten daselbst im Winter Vorposten gegen die Leventina gehabt, und ungeachtet ihnen die beklagenswürdigern Bewohner Airolo's und des Urserenthals das Holz auf dem Rücken hinaufgeschleppt hatten, war doch diese Hilfe nicht ausreichend gewesen, die Brennholz-Bedürfnisse der Krieger zu befriedigen. Sie hatten die Dächer, Säulen, Thüren, Fußböden, und Alles, was brennbar gewesen, abgerissen und in Asche verwandelt.

2.

Am 29. Mai des Morgens kam ich in Airolo an. Ein großer Theil der Armee war schon am 28. in das Livinertal eingerückt. Am 30. ging das Hauptquartier nach Faïdo, und den folgenden Tag nach Bellinzona. — Die kaiserlichen Truppen, ungefähr 3000 Mann stark, befehligt vom General Davidowich, hatten am gleichen Tage vom General Bussacowich Befehl erhalten, sich mit ihm am Lago maggiore zu vereinigen. Ihren Rückzug zu decken, mußten ohngefähr 400 Kroaten einstweilen dem französischen Vortrab Widerstand leisten an der Brücke über die Moesa, welche unweit Bellinzona aus dem Misoxerthal hervorrauscht, um sich mit dem jungen Tessin zu vermischen. Es gab einige Verwundete. Die Franzosen machten etliche Gefangene. Beim Recognosciren empfing General Lapoye einen leichten Streifschuß an der Stirn.

Die Armee war bisher immer konzentriert. Einige Pfarreien des engen Gebirgsthals, durch dessen Oeffnungen das Heer zog, mußten die ganze Last desselben tragen. Unerschwingliche Requis

Sch. Gef. Schr. 35. Thl. 4

sitionen wurden ausgeschrieben; ehe man sie eintreiben konnte, durchstreiften die Soldaten alle Felder und Hütten, ihren Hunger zu stillen. Der ganze Zug war ohne die nöthigen Vorbereitungen begonnen.

Diese von Natur armen Gegenden, durch den langen Krieg, durch ewige Truppenmärsche bis zur Verzweiflung erschöpft, waren unvermögend, die ausgeschriebenen Forderungen an Lebensmitteln für die Armee zu leisten. Mehrere Hundert Menschen mußten unaufhörlich den Truppen das schon in Uri aufgesammelte Brod über den Gotthard nachtragen. Meine Befehle zur schleunigsten Herbeischaffung der Lebensmittel waren vergebens; vergebens meine Vorstellungen bei den französischen Generalen, die Ausschweifungen und Plünderungen der Soldaten zu mindern.

„Was soll ich thun,“ sagte mir der General Lorge, als ich von ihm beehrte, daß er beim Marsch der Truppen durch die Dorfschaften Wachen durch die Länge derselben hinpflanzen sollte, um Räubereien zu mindern: „Ich kann den Soldaten nicht auf den Bergen nachlaufen. Meine Leute sind mit nichts versehen; sie müssen doch leben.“ Er beklagte sowohl die Lage der Armee, als des Landes, ohne Beistand zu geben.

Der Generallieutenant Moncey erwiederte ebenfalls meine Klagen nur mit den feynigen, ohne helfen zu können. Er beschwerte sich, daß man ihm zum Transport der Lebensmittel und der Munition über das Gebirge zwar die nöthige Unterstützung versprochen, aber nicht geleistet hätte; daß man ihm statt 1500 Pferde nur 212 nach Uri gesandt habe, so daß er bei weitem nicht die erforderliche Munition in gehöriger Zeit, geschweige Lebensmittel über den Gotthard habe schaffen können. In jeder Stunde gewärtig, sich mit dem Feinde schlagen zu müssen, bestürmte er mich in dieser verzweiflungsvollen Lage, Alles aufzuwenden, um, bei Ermangelung des Viehes, die Munition durch Menschenhände von Uri herbei-

schaffen zu lassen. Ich organisirte endlich diesen Transport, nachdem er 1000 Thaler, oder 6000 französische Livres, ausgezahlt, zur Unterhaltung der Arbeiter. Diese Summen ließ ich an die Dorfschaften der Leventina, nach Verhältniß ihrer geleisteten Dienste, durch die Vorsteher derselben austheilen.

Um sich von der ungeheuern Größe der Requisitionen einen deutlichen Begriff zu machen, darf ich nur anführen, daß man am ersten Tage, als die Truppen in Bellinzona einrückten, von dieser kleinen, erschöpften Stadt begehrt:

- an Brod 21,500 Rationen;
- Reis 21,500 — —
- Hen 1500 — — zu 15 Pfund;
- Fleisch, 20 St. Vieh, jedes zu 500 Pfd.
- Wein 21,000 Rationen;
- Salz 15,000 — —
- Kleien 1500 — —
- Schuhe 3000 Paar.

Durch meine Vorstellungen gelang es mir zwar, diese unerschwinglichen Forderungen zu mildern, aber wie wenig gewann das unglückliche Land dabei! Die Truppen streiften wild und erlaubten sich alle Ausschweifungen. Mehrere Dorfschaften wurden rein ausgeplündert. Selbst Kleider und Hausgeräth wurden den Elenden geraubt. Aber wahr ist's, daß auch die Verzweiflung der Soldaten aufs Höchste gestiegen war. Mehrere Tage lang auf dem Marsche über die höchsten Berge, ohne hinlängliche Nahrung und Bekleidung, der rauhesten Witterung preisgegeben, Nachts beim unaufhörlichen Regen im freien Felde kampirend, suchte jeder sich eigenmächtig Erleichterung des harten Lebens zu schaffen. Ich sah viele Soldaten, welche ohne Schuhe, mit nackten Füßen über den Schnee und die Felsen gewandert waren. Das Gebot der Noth überschrie die Stimme der Menschlichkeit.

An einem Nachmittage drang ein unbekannter Mensch zu mir ins Zimmer. Er war in einem zerrissenen Schlafrock, in Schlafmütze und Pantoffeln. So hatte er die Reise aus dem Misorereithale nach Bellinzona gemacht, um meinen Beistand anzurufen. Es war der unglückliche Pfarrer von Lumino, welcher durch die Soldaten um alles das Seinige gekommen war, und nichts behalten hatte, als die wenigen Kleider, so er auf dem Leibe trug. Aber auch der Schlafrock gehörte ihm nicht mehr eigen; denn er hatte ihn von einem Nachbar entleihen müssen.

3.

Die französische Armee spaltete sich bei Bellinzona in zwei Kolonnen, davon die eine über den Lago maggiore, die andere über den Monte Genere und Lugano nach Mailand drang. Schon diese Vertheilung der bisher in Eins zusammengebrängten Truppenmasse gewährte dem Lande große Erleichterung. — Ich begab mich nach Lugano, wo meine Anwesenheit von dringender Nothwendigkeit war.

Sobald meine Ankunft ruchbar geworden, flüchteten, aus Furcht vor Reaktionen, mehrere von der Partei derjenigen, durch welche der mörderische Aufstand dreizehn Monate früher gestiftet, oder geleitet worden war. Unter den Geflüchteten befanden sich, wie man mir sagte, der ehemalige Regierungsstatthalter Buonvicini, der Postdirektor Pietro Rossi, der Chef-de-Bureau des erwähnten Statthalters, Emanuel Jauch von Uri und andere mehr. Die patriotische Partei, welche von mir nicht nur Schutz gegen die Gewaltthaten ihrer bisherigen Unterdrücker, sondern auch Rache gegen dieselben erwartete, trat hervor, sich näher an mich zu schließen.

Noch unbekannt mit den Interessen und Umtrieben dieser Faktionen, und weit entfernt, durch ausschließliche Begünstigung der einen oder der andern den Bürgerzwist zu verlängern, erklärte ich gleich Anfangs, daß ich keiner Partei angehören, und den Schleier der Vergessenheit über alles Geschehene werfen werde. Ich ließ die Geflüchteten, denen ich Schutz zusicherte, zur Rückkehr einladen, und hob von der andern Seite den auf das Vermögen der geächteten Patrioten gelegten Sequester auf, sobald ich von allen denselben begleitenden Umständen belehrt war.

Diese Mäßigkeit der Gesinnungen, welche keine der Parteien erwartet hatte, machte mich aber bald den Patrioten, als einen Freund der Aristokratie, Englands und Oesterreichs, verdächtig. Ihr Mißmuth ward noch größer, als ich durch die Munizipalität von Lugano das Haus des Postdirektors Rossi zur Wohnung angewiesen erhielt und es bezog. In der That würde ich dieses Haus nicht bezogen haben, um auch selbst den Schein der Parteilichkeit zu meiden, wenn mir, den ersten Tag meiner Ankunft, Rossi's Theilnahme an den blutigen Austritten des Aprils 1799 bekannt gewesen wäre*).

Sobald die französischen Truppen die Grenzen der mir anvertrauten Kantone verlassen hatten, war ich darauf bedacht, Geseßlichkeit herzustellen. Aber es ist der Mühe werth, in allgemeinen

*) Einige Monate nachher, als General Mainoni förmliche Klage gegen Rossi, Buonvicini und den Kanonikus Lepori, wegen Entschädigungen anstellte, benutzte ich diesen Anlaß, und verwechselte die bisherige Wohnung freiwillig mit einer andern, ohne dazu von Seiten der helvetischen Regierung, die davon niemals Notiz genommen, aufgefordert worden zu sein, wie die Verfasser des früher erwähnten *Compendio storico degli Avvenimenti etc.* S. 61 sagen, und aus ihrem fascicolo segreto beweisen wollen.

Umrissen ein Bild von dem verworrenen und kläglichen Zustande dieser Länder aufzustellen, welches lehrreich für den Staatsmann und Geschichtschreiber, den Leser zugleich mit den vielfältigen Hindernissen vertraut macht, die der Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung in den Weg traten

4.

Bei meiner Ankunft fand ich, statt zweier Kantone, acht bis neun verschiedene Freistaaten vor, die sämmtlich ihre eigenen provisorischen Regierungen besaßen, mit denen ich zu unterhandeln hatte. Mehr oder minder näherten sich diese Republikken wieder der vor der Revolution geübten Verfassung, mit welcher jedoch nicht alle Theile des Volkes gleich sehr zufrieden sein konnten, wie es unter andern der Fall in Locarno (Luggarus) war.

Dieser Flecken, obwohl nur von ohngefähr 1200 Seelen bewohnt, war doch in mannigfaltige Parteien getrennt. Von sieben Klassen, in welche sich die Bewohner des Fleckens unterschieden, sahen sich drei, nämlich die Klasse der Nobili, der Borghesi (Bürger) und der Terrieri (älteste Anwohner und Landsassen Locarno's) durch die Revolution in ihren bedeutendern oder unbedeutendern Privilegien und Rechten verkürzt. Die Klasse der Orione (Bewohner des Fleckens, ehemals in den Dörfern einheimisch), der Sessini (einer Art Beisassen, welche in Erstattung der Abgaben gewisse Vorrechte besaß), so wie die Quatrini und die Klasse der Mensualisti (alle und jede Fremde, die im Flecken wohnten) hielten sich leidend, oder fanden ihr Verhältniß durch die Staatsumwälzung verbessert. Die Contrerevolution änderte nachmals Alles, und gab zu tausend Zwisten Anlaß.

Dazu kam nun wieder der Landleute Eifersucht gegen den

Hauptflecken Locarno, dem sie allein den Ursprung der Revolution, der Kriege, und des Eindringens französischer Heere in die Schweiz zuschrieben. Kraft ihrer Majestätsrechte erklärten sie daher auch Locarno allein verpflichtet, alle Unkosten wegen französischer Einquartierungen und Durchmärsche zu tragen*).

Jede Gemeinde formte eine eigene Provinz mit weiten Hoheitsrechten; jede besaß ein eigenes Zivil-Tribunal erster Instanz aus zwei bis drei Gliedern bestehend. Zur Behandlung allgemeiner Staatsangelegenheiten sandte jegliches Dorf einen Deputirten zur Generalversammlung nach Locarno mit Instruktionen.

Die Generalversammlung hatte eine Regenza ernannt, die Requisitions- und Militärgeschäfte zu behandeln. Mit dieser Regenza waren zwei Abgeordnete der Landschaft Valle Maggia vereint, die sonst unabhängig, doch auf Befehl des k. k. Regierungskommissärs Gr. v. Cocastelli mit dem Bezirke Locarno die Kriegslasten gemeinsam zu tragen hatte. — Die Generalversammlung hatte auch ein Kriminal-Tribunal aus fünf Gliedern bestehend ernannt. Das Appellations-Tribunal, aus dreiunddreißig Richtern zusammengesetzt, und in vier Sektionen getheilt, war unmittelbar vom Volke ernannt worden. Jede der Sektionen übte die Justizpflege drei Monate lang im Jahre, und wurde dann von den andern abgelöst.

Nur die Gemeinde Ascona am schönen Lago Maggiore isolirte sich gänzlich, erklärte ihre Independenz, hatte ihr eigenes Gouvernement, Zivil- und Kriminal-Tribunal, und ward, wie

*) Das Landvolk, bald aus Neid und Raubgier, bald von Demagogen aufgehetzt, war überall in der Schweiz erbittert gegen die Städte oder Hauptörter. So wollten die Obwaldner Sarnen verbrennen; die Nidwaldner Stans; die Urner Altorf; die Züricher Zürich; die Aargauer Aarau, u. s. w.

Gersau einst am See der vier Waldstätte, die kleinste der kleinen souveränen Republiken.

Immer die bedeutendste Rolle spielte in diesem Gemengsel von Freistaaten, während ihrer kurzen Dauer, die Republik Lugano. Eifersüchtig beobachtet von Locarno und Bellinzona, wußte sie doch ihren Einfluß geltend zu machen, und hatte an Mendrisio eine treue Bundesgenossin. Obgleich das luganese Volk (*il popolo luganese*) in pompvollen Proklamationen immer obenan stand, war die Regierungsform dennoch näher der Aristokratie, als der Demokratie.

So intriguirten und puissancelirten diese Ortschaften gegenseitig, gleich den großen Mächten Europas; die Erscheinung fränkischer Truppen, die Wiederanschließung des Tessins an die Schweiz, störte den kurzen, süßen Traum auf ihnen unangenehme Weise.

Hätte man den Bewohnern der italienischen Schweiz freie Wahl gelassen, nie würden sie sich an eine helvetische Zentral-Regierung geschlossen haben, aber auch nie wieder unter die alt-eidgenössisch-landvögtliche Herrschaft zurückgekehrt sein. Obwohl arm, besaßen sie doch noch manche Quellen öffentlicher Einnahme, fähig damit ihre kleine Wirthschaft zu bestreiten, wie die Verpachtung der Posten, der Zölle u. s. w., welche sonst den regierenden Kantonen, oder deren Agenten zufließen, und deren Verlust besonders die Familien der demokratischen Kantone beklagten. *)

*) Herr Doktor Höpfner von Bern in seiner vortrefflichen Abhandlung: Ueber die Ursachen des Verfalls des eidgenössischen Bundes. Zürich 1801, gibt S. 55 darin die Verpachtungssumme des Postamtes zu Lugano auf 2182 Louisd'or und 694 Dukaten an, nebst Benennung der Personen, welche dies Geld bezogen.

Ein Gegenstück dazu ist die Verpachtung des Zolles von Locarno. Die eigentlichen Hineileher dieses Zolles waren die Ge-

Alle von der helvetischen Republik angestellt gewesenen öffentlichen Beamten zeigten daher wenig Neigung, ihre Posten wieder einzunehmen, als ich erschien. Noch mehr aber mochte Schuld an dieser Weigerung sein, daß im Kantone Lugano die meisten

sandten der ehemaligen zwölf herrschenden Kantone. Im Jahre 1793 wurde der Zoll um folgende Summen verpachtet:

Es empfing die ehemals souveräne Kammer jährlich	550	Dukaten.
Jeder der helvetischen Gesandten alle zwei Jahre	96	"
Jeder Kommissär alle zwei Jahre	8	"
Der Landschreiber	8	"
Der Unterschreiber und Großweibel	8	"
Der Ueberreiter oder Weibel zu Pferd	24	"
	694	Dukaten.

Dies war die stipulirte Summe; außerdem wurden als Honorare und Geschenke vom Zollbeständer entrichtet:

Jedem der 12 Gesandten 200 Louisd'or	2400	Louisd'or
Dem Kommissär	20	"
Dem Landschreiber, mit Inbegriff der Investitur	18	"
Dem Unterschreiber	8	"
Den Ueberreitern	180	"
Dem Großweibel	4	"
Dem Unterweibel	2	"
	2632	Louisd'or.

Diese Geschenke flossen nun allerdings nicht in die Staatskasse, doch waren sie von solcher Natur, daß der Staat sie nicht nur anerkannte, sondern gewissermaßen Rechnung auf sie machte, besonders in den kleinen Kantonen. Man zahlte dort die Stimmen nicht selten theurer, um die Gesandtenstelle bei der Zollverpachtung zu erhalten. Zuweilen mußten die Gesandten noch von diesen Geschenken etwas in ihrem Vaterlande zurückzahlen; zuweilen gab man die Gesandtenstellen solchen Personen als Entschädigung, welche bei andern Aemtern von dem Ihrigen zugelegt hatten.

und im Kantone Bellinzona alle Beamten der Republik ohne Besoldung geblieben waren, während ihr Hauswesen durch den Krieg zerrüttet wurde.

Der italienische Klerus zeigte sich nicht minder widerspenstig. Er, noch immer für seine Altäre fürchtend, eingedenk der durch die neuschweizerischen Gesetze beschränkten Prozessionen und aufgehobenen Zehnten, aus denen er sich ernähren sollte, fuhr fort, das Volk von Kanzel und Beichtstuhl heimlich gegen die neue Ordnung der Dinge aufzuwiegeln. Ja, man war so wenig zurückhaltend, daß die angeordneten Kirchengebete um Glück und Segen für die Waffen Sr. k. k. Majestät noch immerdar von den Kanzeln schollen, auch da die kaiserlichen Truppen schon längst vertrieben waren. Diese Gebete verstummten erst, als ich den würdigen Bischof von Como, Don Carlo Novelli, eingeladen hatte, statt des Flehens um Waffenglück, Gebete um baldigen Frieden anzuordnen.

Der Mißmuth des Volkes stieg aber noch höher, da ihm seit der Wiedereroberung Italiens durch die Franzosen das Getreide der Lombardei nur sparsam und in hohen Preisen, zuweilen gar nicht zugelassen ward, und eine Hungersnoth zu befürchten war. *) Eine um diese Zeit grassirende Rindviehseuche vergrößerte die klägliche Lage des Volkes. Die Noth ward so drückend, daß arme

*) Im Juli 1800, als die französischen Armeen die Lombardei wieder besetzt hatten, war der Getreidepreis in Mailand folgender:

Weizen, das Malter 60 — 65 Lire di Milano.

Reis " " 120 — " " "

Roggen " " 40 — 42 " " "

Hirse " " 35 — 40 " " "

Türkenkorn " " 50 — 52 " " "

Ein Malter (Moggio) enthält acht Stajo oder Scheffel.

Landleute in der Nacht das todte Vieh wieder aus den Grüften heimlich hervorscharren und verzehrten, was an der Krankheit, einen oder mehrere Tage vorher, gefallen und vergraben worden war.

Rechnet man dazu noch die lange Ungewißheit, worin diese Gegenden und ganz Italien vor der Schlacht von Marengo schwebten, so kennt man in allgemeinen Umrissen den Zustand des Landes, wie ich ihn bei meiner Ankunft sah, und zugleich die Beweggründe, welche mich bei meinen Unternehmungen leiteten, einem der geplagtesten Völker der Schweiz innern Frieden, gesetzliche Ordnung und Wohlstand wieder zu geben.

5.

Bis Italiens Verhängniß durch eine entscheidende Schlacht heller geworden sein würde, bestätigte ich deswegen die einstweilen bestandenen provisorischen Regierungen, deren Leitung ich mir vorbehielt, und begnügte mich, für jeden der beiden Kantone eine Verwaltungskommission zu ernennen, um die Vorarbeiten zur Reorganisation des Landes zu ordnen.

Dieser Schritt, so sehr ihn mir auch die cisalpinisch-patriotische Partei zum Verbrechen machte, entschied über die Ruhe des Landes. Sie sahen freilich in jenen Regierungen nur Rebellen und Staatsverräther, welche mit den Feinden der Freiheit unterhandelt und gegen die helvetische Republik konspirirt hatten; sie erwarteten, daß ich ohne anders die helvetischen Gesetze wieder aufrichteten, und die Glieder der Interimsregierungen unter strenge Polizeiaufsicht setzen, oder gerichtlich verfolgen würde. Ich aber erblickte in diesen Regierungen Männer vom Volk gewählt, vom Vertrauen des Volks umgeben, die, wenn sie gleich unter, für Helvetien und

Frankreich, feindseligen Autoritäten aufgestellt waren, und mit den Feinden der Republik gemeinsame Sache getrieben hatten, dennoch nur ihre Pflicht thaten, dem Gebot der Umstände gehorcht hatten, und mir jetzt zur Ausführung mancher Entwürfe am dienlichsten sein konnten. Manches, wodurch die neuen konstitutionellen Autoritäten sich gleich anfangs beim Wiederantritt ihrer Aemter verhasst gemacht haben würden, mußten eben diese Regierungen auf mein Geheiß ausführen, und so erleichterte ich den Uebergang vom Chaos zur gesetzlichen Ordnung.

Erst am 11. August 1800 wurden die gesammten Obrigkeiten des Kantons Bellinzona und sieben Tage später die des Kantons Lugano installiert. Der Freiheitsbaum wurde am letzten Ort mit vieler Feierlichkeit errichtet.

Raum hatten die provisorischen Regierungen ihre Stellen niedergelegt: so ertönte von allen Seiten das wilde Geschrei der patriotischen Faktionen um Rache gegen die Mitglieder der aufgelöseten Regierungen. Viele der Cisalpinischen forderten Entschädigung für erlittenen Verlust, andere Genugthuung für ausgestandene Leiden in der Verbannung, oder in den Kerker; Andere schrien um Rache gegen die Urheber des Aufruhrs vom 28. April 1799, und gegen die, welche meuchelmörderischer Weise dabei das Blut der Bürger vergossen hatten.

Allerdings war nicht zu läugnen, daß viele Glieder der provisorischen Regierungen mit Leidenschaft gegen die Patrioten gehandelt, und Unschuldige grausam verfolgt hatten. Ich konnte nichts, als diese Schändlichen, welche die heilige Würde der Obrigkeit mit Gräueln zu entweihen, und die Obergewalt nur zur Befriedigung ihrer Bosheit, ihres Eigennutzes, ihrer Rachsucht zu gebrauchen nicht erröthet waren, der Verachtung preisgeben. Aber Prozesse anzuspinnen gegen ehemalige Regierungen, als Regierungen, konnte ich nicht gestatten.

Die Amnestie über alle während der Revolution vorgefallene politische Verbrechen war von der gesetzgebenden Gewalt ausgesprochen. Ich hatte sie bei meinem Eintritt in das italienische Helvetien feierlich verkündet. Einmal mußte die Fehde geendet werden, wenn sie nicht fortaltern sollte. Ausgleichung der gegenseitig erlittenen Verluste und Kränkungen war Unmöglichkeit, und schon der Versuch allein würde die Reihe der Uebel mit einer Reihe neuer ins Unendliche verlängert haben.

Doch nicht die einfachste Politik allein gebot Vergessenheit des Vergangenen und erlittener Unbill — auch die Gerechtigkeit untersagte mir's, den nicht zu läugnenden Faktionsdespotismus der provisorischen Regierungen zu rügen. Eine unabhängige, souveräne Regierung ist unanfechtbar, so lange sie in ihrer Hoheit und Vollmacht dasteht. — Sie kann aber, wenn sie abgeschafft und verschwunden ist, nicht mehr über ihre Thaten richterlich belangt werden, weil sie, als Regierung, nirgends mehr vorhanden ist, obgleich alle Glieder derselben, als Privatleute, noch am Leben sein mögen.

Ich schärfte deswegen den Regierungsstatthaltern beider Kantone ein, von Partikularen keine Anklage gegen eine ehemalige Regierung anzunehmen oder zu gestatten, die nicht durch einen förmlichen Akt dessen, der sie einsetzte, für ihre Amtsführung verantwortlich gegen die helvetische Republik erklärt worden sei. Da nun die Obrigkeiten dieser, damals dem Kaiser unterworfenen, und den helvetischen Gesetzen entzogenen Länder, durchaus nicht verantwortlich erklärt worden waren, hatte auch die Regierung des schweizerischen Staats, dessen Beamte jene Obrigkeiten nicht waren, kein Befugniß, dieselben vor ein Tribunal zu ziehen, und nach Gesetzen richten zu lassen, die damals und dort nicht galten, wo die Obrigkeiten errichtet wurden.

Um dergleichen Prozesse gegen die aufgelöseten Regierungen

für jede Zukunft unmöglich zu machen, ließ ich die sämmtlichen, gegen die Patrioten während jener Periode geführten richterlichen Akten, besonders diejenigen, welche zu Mendrisio zu großen Stößen erwachsen waren, über den Gotthard hinweg, in die Regierungsarchive nach Bern gehen.

So wurde ein unübersehbarer Strom von neuen Missethätigkeiten, Feindseligkeiten und vielleicht blutigen Zwisten in der Quelle verstopft. Die Ruhe des Landes war geborgen. Die rachsüchtige Faktion der Patrioten aber konnte diese Handlung mir nicht verzeihen. Sie bemühte sich bei der Regierung, die alle meine Schritte genehmigt hatte, mich zu verleumden; sie griff mich, als dies mißlang, in öffentlichen Druckschriften an; sogar vor den Dolchen ihrer Banditen wurde ich ernstlich gewarnt.

Mehrere Individuen dieser Partei waren nicht wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, sondern in der Lombardei verblieben. In Verbindung mit cisalpinischen oder französischen Behörden übten sie dort an Privatpersonen der italienischen Schweiz, welche in Handels- oder häuslichen Angelegenheiten Piemont oder die Lombardei betraten, die Rache aus, welche ich ihnen in der Schweiz selbst versagt hatte. Bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand wurden dergleichen Reisende verhaftet, als Feinde Frankreichs, oder als Spionen u. dgl. m. in die Gefängnisse geschleppt, und um Geld gepreßt. So wurde der ehemalige Regierungsstatthalter Buonvicini zu Mailand von einem Patrioten, Namens Barca, begleitet von sechszehn bis achtzehn französischen Soldaten, mit Genehmigung des General-Kommandanten der Lombardei, Sulin, überfallen; nur durch Erlegung einer beträchtlichen Geldsumme konnte sich Buonvicini ranzioniren. Nachdem er glücklich nach Lugano heimgekommen, empfing er ein anonymes Schreiben, worin ihm von Mailand aus angedroht wurde, daß man ihn durch Mordmörder aus der Welt schaffen werde.

Am 15. August wurde ein Parigi von Lugano auf Befehl eines in französischen Diensten stehenden Luganeser Patrioten zu intra verhaftet, unter dem Vorwand, daß er ohne Pässe sei; späterhin in die Gefängnisse nach Balanza geschleppt, und bedroht, nach Novarra geführt zu werden, um erschossen zu werden, weil er von den Auführern im April vorigen Jahrs gewesen. Ungeachtet ihm ein von mir visirter Paß zugesandt wurde, entließ man ihn doch nur erst nach Erlegung von 15 Louisd'or aus dem Kerker.

Am 27. August meldete mir der comitato di polizia generale von Mailand, daß man zu Como, wahrscheinlich auf Anstiften eines dort befindlichen Luganeser Patrioten, den B. Luigi Salomone von Lugano, wegen Mangels der Pässe arretirt habe, und daß der Comitato ihn in den Gefängnissen lasse, weil der Verhaftete ein Theilnehmer der erwähnten Luganeser Unruhen gewesen sei. Man wünschte meine Willensmeinung zu wissen. Ich beehrte ohne anders die Freilassung des Mannes.

Am 29. August empfing ich ein Schreiben des unglücklichen Parigi aus den Kerkern von Mailand, der, nachdem er schon in den Gefängnissen von Balanza geplündert worden, auf Antrieb der luganesischen Patrioten wieder in Mailand arretirt wurde, da er sich in Handelsgeschäften nach Bergamo begeben wollte.

Also diese und andere auf einander folgende, widerrechtliche Angriffe gegen Schweizer auf cisalpinischem Gebiet verursachten nothwendig neuerdings allgemeine Erbitterung gegen die cisalpinische Partei. Man darf sich nicht wundern, wenn das Volk, im Augenblick der Anarchie, so gräßliche Ausschweifungen und Grausamkeiten gegen eine Faktion und deren Freunde begangen hatte, die zu Anfang der Revolution bewaffnet ins Land gedrungen waren, Verwüstungen gebracht hatten, bald darauf der Amnestie genossen, und nun abermals ihre Feindseligkeiten erneuerten.

Nur durch die allerernsthaftesten Maßregeln zähmte ich die rasende Wuth dieser Menschen. Durch unmittelbare Korrespondenz mit dem Comitato von Mailand, dem General-Kommandant Hulin, dem General Bethencourt zu Novarra, dem General Soult in Turin u. s. f. machte ich diesen ruchlosen Neckereien Ende.

Mit gleicher Strenge mußte ich aber von der andern Seite eben diese Patrioten vor der unersättlichen Verfolgungswuth der helvetischgesinnten Partei in Schutz nehmen. Ich hob den Sequester von ihrem Vermögen, und als die Regierung von Lugano meinem Befehl Genüge zu leisten einen Augenblick wankte, kündigte ich ihr ihre Auflösung und die Verhaftung ihrer Mitglieder an.

Auch fühlte ich nur allzusehr, daß, wenn jene beim Aufbruch verübten Mordthaten und Plünderungen ganz ohne Ahndung gelassen worden wären, das anarchische Volk zu einer andern Zeit, gleichsam, als wäre das Vergangene vom Stillschweigen der gesellschaftlichen Gewalt gutgeheißen, ähnliche Gräueltaten mit Lust wiederholen würde.

So ließ ich den Mörder des Jünglings Papi verhaften und den Gerichten überantworten. *) Dieser Bösewicht, Namens Giuseppe Curti, im ganzen Lande schon durch Diebereien und Schandthaten aller Art berüchtigt, war schon unter den Landvögten mehrmals Landes verwiesen worden, und dennoch wagte er es immer wieder, in die Heimat zurückzukehren, ohne daß die vormaligen Obrigkeiten Muth gehabt hätten, diesen furchtbaren Bandit zu

*) Bei seiner Verhaftnehmung, wo er zu entfliehen suchte, ward er von den Soldaten zusammengeschossen. Dies war seine größte Strafe. So lang ich in Lugano war, dauerte sein Prozeß. Kaum war der Bandit von seinen Wunden geheilt, und ich in die Schweiz zurück, ließ man den Bösewicht — vielleicht aus Furcht vor seinem Anhang — entfliehen.

zähmen. Eben so spürt' ich einem gewissen Franz Tavioli nach, der mir als Mörder des Stoppani denunziert worden, und seitdem flüchtig, in Italien umherirrend, war.

Nur durch Wachsamkeit und den jeder Partei bewiesenen Ernst erreicht' ich's, daß Todfeinde endlich wieder beisammen leben lernten, daß man im Gedränge neuer Ereignisse die alten vergaß. Die Wunden bluteten allmählig aus, und verharschten. Die Schmerzen nahmen ab und ließen andern Empfindungen Raum; Besonnenheit kehrte wieder zurück.

Es ist kein Arzt, als die Zeit.

6.

Aber noch ein anderer, weitgreifender Grund hatte mich bewogen, die Organisation der italienischen Schweiz zu verzögern. Um diese ganz zu gewinnen, mußte ich den durch Abschaffung der Zehnten aller Einkünfte beraubten Klerus mit der Regierung versöhnen, deren Stellvertreter ich war.

Ich glaube schon einmal erwähnt zu haben, daß der Zehnten in den italienischen Kantonen, seit Besitznahme derselben durch die Oesterreicher, auf Befehl des kaiserlichen Regierungskommissärs Grafen von Coccastelli wieder hergestellt worden war. Der geringste Theil davon war Eigenthum des Staats; er gehörte meistens Partikularen, und diente besonders zur Unterhaltung der Geistlichen und milder Stiftungen.

Bis jetzt war noch immer keine Entschädigung für die Zehntbesitzer ausfindig gemacht worden — aber das schweizerische Gesetz, welches ihn vernichtet hatte, bestand noch. Die Geistlichkeit war gezwungen, Almosen zu fordern.

So lange die italienischen Kantone noch nicht der schweizerischen
Zsch. Ges. Schr. 35. Thl.

Konstitution gemäß organisiert waren, sondern ihre provisorischen Regierungen besaßen, glaubte ich, auch das helvetische Zehntgesetz umgehen zu können. Indem ich jene Regierungen einstweilen bestätigte, ließ ich auch ihre Verordnung in Kraft. Erst als die Aerntezeit vorüber war, hob ich mit den provisorischen Regierungen auch ihre Verordnungen und den Zehnten auf.

Lange konnte ich vom Vollziehungs-Ausschuß der Republik in dieser Hinsicht keine Guttheißung meines Verfahrens erlangen. In den Sitzungen der gesetzgebenden Räthe ward ich öffentlich angeklagt, als hätten die Schmeicheleien des Erzbischofs von Mailand und des Bischofs von Como mich bewogen, die Gesetze der Republik zu Gunsten der Priester aufzuopfern. Erst späterhin kamen die Gesetzgeber der Schweiz von ihrem traurigen Irrthum zurück, und führten die Entrichtung der Zehnten wieder ein, nachdem das Vaterland lange genug unter einem Gesetz gelitten hatte, welches eben so ungerecht, als unpolitisch gewesen.

Der helvetische Vollziehungs-Ausschuß fühlte das Gewicht meiner Gründe, und arbeitete, die Gesetzgeber für meine Ansichten zu bestimmen. Nicht ohne Mühe erreichte er seinen Zweck; aber das Dekret der gesetzgebenden Räthe war so umwunden und seltsam gestellt, daß es in der Geschichte zur Charakteristik dieser Versammlung aufbewahrt zu werden verdient*).

*) Folgendes ist der Inhalt des Dekrets: „Die gesetzgebenden Räthe, auf die Botschaft des Vollziehungs-Ausschusses vom 30. Brachmonat 1800, wodurch derselbe begehrt, in den italienischen Kantonen den Zehnten für dieses Jahr beziehen zu können; — in Erwägung der äußern und innern politischen Lage dieser Kantone, haben nach erklärter Dringlichkeit beschlossen: den Vollziehungs-Ausschuß zu bevollmächtigen, diejenigen Auflagen für dieses Jahr in den Kantonen Bellinzona und Lugano beziehen zu lassen, welche er am zweckmäßigsten finden wird. Bern, 9. Seumonat 1800.“

Ich kann nicht anders glauben, als daß diese Denkschrift über meinen Aufenthalt in der italienischen Schweiz, ungeachtet sie die Geschichte wenig bereichert, für denkende Männer nicht ohne alles Interesse sein möge.

Als ich im Spätjahr 1800 vom Vollziehungsrath der helvetischen Republik, nach vollbrachter Reorganisation jener Kantone, meine Entlassung begehrte, konnte ich mit dem Bewußtsein, ein Land von den Gräueln der Gefeslosigkeit gerettet, Frieden, Ordnung, Gerechtigkeit und Vertrauen zur Regierung hergestellt zu haben, scheiden. Ich war von den Italienern geehrt, und weh that es mir, daß ich, um meine Zwecke zu erreichen, mehr hatte von ihrer Furcht, als ihrer Liebe hoffen müssen.

Zwei unangenehme Begebenheiten trübten noch die letzten Zeiten meiner Sendung. Sie verdienen in mehr als einer Hinsicht gekannt zu werden.

Die patriotische Partei, überall durch meine Dazwischenkunft gelähmt, neue Feindseligkeiten zu üben, wußte sich durch französische Autoritäten bei der Regierung in Bern geltend zu machen.

Der französische Brigade-General Mainoni, dessen Mutter in Lugano lebte, trat als Ankläger auf, nannte den gewesenen Regierungsstatthalter Buonvicini, den Postdirektor Rossi, und den Kanonikus Lepori Urheber des Aufbruchs vom April 1799, und daß sie es gewesen seien, welche den Oesterreichern beim Einmarsche in Lugano die zurückgelassenen Effekten der 44. Halbbrigade verrathen hätten, worunter sich auch diejenigen des Generals Mainoni, damals österreichischen Kriegsgefangenen, befunden haben sollen. Mainoni forderte jetzt die vollkommenste Entschädigung für seinen Verlust, und trug seine Ansprüche unmittelbar durch den bevollmächtigten französischen Minister Reinhard vor.

Ähnliche Anklagen und Entschädigungsforderungen richtete, zu Gunsten des in französischen Militärdiensten stehenden Luganeser Patrioten Barca, der Generalkommandant der Lombardei, Gulin, an mich. Die helvetische Regierung befahl mir, unverzüglich die strengsten Untersuchungen anzustellen, und den Prozeß gegen die Angeklagten regelmäßig einleiten zu lassen.

Meine Pflicht war, zu gehorchen. Ich befahl dem Kantonsgericht Lugano, eine Untersuchungs-Kommission niederzusetzen, von welcher, zur Beförderung der Unparteilichkeit, kein Bürger des Distrikts Lugano Mitglied sein sollte. Ich legte der Kommission die Anklageakten vor, und bezeichnete ihr mit Unparteilichkeit die Hauptgegenstände ihrer Untersuchung. — Sie schritt zum Werke. Allein ihr mangelten alle bestimmtern Data, Beweisstücke und Zeugen der erhobenen Anklagen. Zu wiederholten Malen, als den 26. Juli, den 19. August, forderte ich den General Mainoni, unterm 5. August den französischen Minister Reinhard durch den helvetischen Minister Begos, unterm 11. und 19. August den Kommandant Gulin auf, mir Beweise für die Gültigkeit ihrer Anklage, Zeugen oder Zeugnisse für den ihnen durch die Angeklagten gestifteten Verlust zu übermachen. Meine Mühe war vergebens. Keiner antwortete. Die Verhöre der Angeklagten, die auf gebrachten Beweise ihrer Unschuld, ihre Rechtfertigungen gegen die ohne alle Zeugnisse gelassenen Beschuldigungen wurden ausgefertigt und der Regierung zur Einsicht selbst übersandt.

So lange ich in den Kantonen jenseits des Gotthard verblieb, waren die Angeklagten unter gesetzlichem Schutz. Man erwartete nur meine Abreise, um ohne Furcht und Hinderniß die Verfolgungen derselben zu beginnen. Die Patrioten suchten die cisalpinische Regierung und die fränkischen Autoritäten in ihr Interesse zu verweben. In einem offiziellen Blatte von Mailand wurden die fränkischen Autoritäten ungescheut zu willkürlichen Gewaltshandlungen gegen

die Angeklagten aufgefördert, und ward ich namentlich der Ver-
rätherei gegen die helvetische Republik und gegen die Republikaner
beschuldigt, wegen eben der Prozesse, in welchen ich zu Gunsten
der cisalpinischen Patrioten mehr gethan, als strenge Pflicht von
mir begehren konnte.

Buonvicini und Rossi, ihrer Personen, ihrer Freiheit, ihres
Lebens nicht mehr sicher, mußten sich, bald nach meiner Abreise
aus der italienischen Schweiz, in die geheimsten Wildnisse der Ge-
birge flüchten. Viele Wochen kämpften sie dort mit allen Unge-
mächlichkeiten des Lebens. Durch Umwege erreichten sie endlich
die deutsche Schweiz. Sie eilten nach Bern; sie stellten sich ihrer
Regierung dar, und diese war endlich so gerecht und muthvoll,
durch einen bestimmten Spruch allen Gewaltshandlungen der Aus-
länder und der Faktionsmänner Schranken zu setzen, die Beklagten
frei und schuldlos zu erklären, und sie unter ihren unmittelbaren
Schutz zu nehmen.

8.

Meine Abreise aus der italienischen Schweiz nach Bern ward
durch eine Verkettung abscheulicher Begebenheiten beschleunigt, deren
Folgen ich zu verhindern nicht Macht genug besaß. Die Noth for-
derte, daß ich den helvetischen Vollziehungsrath persönlich von allen
durch französische Behörden verübten Barbareien unterrichtete.

Theils durch den langen Aufenthalt der kaiserlichen Truppen,
theils und noch mehr durch die Durchmärsche französischer Heere,
waren im Lauf des Jahres die Kantone Bellinzona und Lugano
von Lebensmitteln entblößt und bis zur Verzweiflung erschöpft.

Kaum hatte nach Bonaparte's Abreise Feldherr Massena den
Oberbefehl in Cisalpinien empfangen, verbot dieser aufs strengste
die Ausfuhr alles Getreides aus der Lombardei, unter dem Vor-

wand, seine Armee keinen Mangel leiden zu lassen. Er behielt sich jedoch vor, von ihm unterzeichnete Bewilligungen von Kornausfuhr auszufertigen.

Ein Befehl, wie der des Obergenerals, mußte Hungersnoth bewirken. Ich schilderte unterm 4. Juli dem General Dudinot, Chef des Generalstabs der italienischen Armee, die traurige Lage dieses Landes, und hegehrte von ihm wenigstens Anlegung kleiner Kornmagazine zu Faldo, Bellinzona und Lugano, sowohl für die französischen Garnisonen, welche von dem Lande unterhalten werden mußten, als für die Bedürfnisse der täglich durchziehenden Soldaten, die ihre Corps aufsuchten, der Verwundeten, der kaiserlichen Deserteurs (die Zahl Aller überstieg täglich die Zahl von zweihundert), welche auf Unkosten der unglücklichen Gemeinden leben wollten. — Dudinot ertheilte mir ausweichende Antwort. Massena antwortete mir (auf ähnliche ihm gemachte Vorstellungen vom 16. Juli), daß er wirklich meinen Wünschen gemäß zu jenem Behuf schon ein Kornmagazin zu Lecco angelegt habe.

Inzwischen genoß das Land nur wenige, oder gar keine Hilfe von Lecco aus. — Die französischen Truppen wurden zwar späterhin aus den Kantonen gezogen, aber durch mehrere Kompagnien cisalpinischer Infanterie ersetzt. Die Noth ward schreiender; das Volk gerieth in Verzweiflung und Gährung.

Ich sandte Giuseppe Ghicchi von Bellinzona mit einem Schreiben an Massena, um freie Kornausfuhr zu bewirken. Dieser beschloß darauf, daß den italienischen Kantonen wöchentlich die Beziehung von 100 Malter (Moggio) Korn aus dem Cisalpinischen gestattet sei. Ghicchi meldete mir außerdem, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß ich noch außerordentliche Kornausfuhr erhalten könnte, wenn ich für jeden Sack Getreide einen Neuenthaler an das Bureau des Oberbefehlshabers zahlen würde.

Allein auch diese Wohlthat für das Land ward bald unterbrochen. Es schien Plan zu sein, das Volk der italienischen Schweiz durch künstliche Hungersnoth in Gährung zu setzen. Unbekannt ist mir davon der Zweck. Aber bei der neuen Bildung der italienischen Republik sprach man in Mailand laut davon, daß ihre Grenzen bis zu den Gipfeln des Gotthard ausgedehnt werden sollten.

Ein vom Divisionsgeneral Gardanne nach Lugano gesandter Kriegskommissär zeigte mir an, daß auf Kosten der Kantone ein Kornmagazin für die durchziehenden und in unsern Gemeinden kantonniren sollenden Truppen angelegt werden sollte. Ich erwiederte dem General Gardanne, daß bei der Hungersnoth im Lande, da man das verscharrte, an Krankheiten gefallene, halbverwesete Vieh wieder hervorsuchte, und bei den geringen Quantitäten Getreides, welche Massena auszuführen gestatte, seine Forderung schlechterdings nicht erfüllt werden könne. Ich ließ es dabei bewenden, und das Kornmagazin ward nicht angelegt.

Fast in jeder Woche sah ich mich gezwungen, bald bei der damaligen Commissione governativa della Cisalpina, bald bei dem Oberbefehlshaber Massena um besondere Erlaubniß zur Ausfuhr einiger Hundert Säcke Korn zu betteln.

Als die künstliche Hungersnoth vollendet war, wurden die französischen und italienischen Truppen aus diesem Theil der Schweiz hinweggenommen, und durch vier Kompagnien schweizerischer Infanterie ersetzt, welche das Land nothwendig ernähren mußte. Ja, was grausamer war, eben diese vier Kompagnien Schweizer, welche von der helvetischen Regierung den französischen Befehlshabern zur Disposition gegeben waren, erhielten keine andere Bestimmung, als die allfällige Ausfuhr des Korns aus der Lombardei, so durch Schleichwege geschehen konnte, zu hindern. Schweizer wurden befehligt, ihre Mitbürger auszuhungern, von denen sie ernährt werden sollten.

Während dieser schrecklichen Lage des Landes, wo das Volk in die Berge ging, Wurzeln zu suchen, um seinen Hunger zu stillen, erschien ein französischer Proviantkommissär, reichlich mit Getreide versehen, zu Locarno, setzte sich daselbst, und verkaufte die Frucht in ungeheuern Preisen dem hungernden Volk.

Ich hatte für Locarno vom Oberbefehlshaber Massena abermals eine Ausfuhr einer gewissen Quantität Korn erbettelt. Versehen mit der schriftlichen Erlaubniß Massena's, das Korn nach Locarno zu bringen, ward dasselbe über den Lago maggiore dahin geführt, aber schon am ersten Landungsort von fränkischen Militärbehörden in Beschlag genommen, und unter dem Vorwande, daß man an der Richtigkeit von Massena's Unterschrift zweifle, so lange festgehalten, bis Massena's Unterschrift, von ihm abermals bestätigt, aus Mailand zurückgekommen sein würde. Mittlerweile hatte der Proviantkommissär zu Lugano alle Mühe, sein Korn in den höchsten Preisen loszuschlagen.

Auf ähnliche Weise verfuhr man zu Lugano. Ein Adjutant-Kommandant Boussin zu Como hatte die Kühnheit, auf schweizerischem Grund und Boden, ja in Lugano selbst, fünfundsiebenzig Säcke Korn, die von Privatleuten, versehen mit förmlichen Ausfuhrbewilligungen, aus der Lombardei dahin gebracht waren, in Beschlag nehmen zu lassen, unter dem Vorwande, die Ausfuhrscheine seien nicht in der Regel. — In Helvetien bestand kein Gesetz, welches die Einfuhr fremden Korn, sei es durch Contrebande, oder in der vorgeschriebenen Ordnung, untersagte. Eine fremde Gewalt durfte nicht wagen, die Gesetze des Auslandes auf schweizerischem Boden zu vollstrecken — nur in eigentlichen Kriegs- und Militärfällen hatte Frankreich ein förmliches Recht.

Jener Boussin machte sich endlich anheischig, den Eigenthümern ihr Korn verabfolgen zu lassen, wenn sie ihm zehn Zechinen geben würden! Ich kam von Bellinzona nach Lugano zu-

rück, vernahm den Vorfall, verbot die geforderte Geldsumme aus-
zuzahlen, und gestattete den Kaufleuten, ihr Eigenthum aus dem
Magazine zu nehmen und es zu verkaufen. Der Hauptmann der
in Lugano garnisonirenden Schweizertruppen, Namens Rüttimann
von Luzern, hatte vom französischen General bestimmten Befehl,
das Korn nicht verabsolgen zu lassen. Als Stellvertreter der schwei-
zerischen Regierung befahl ich schriftlich dem Hauptmanne, das
Korn den Eigenthümern auszuhandigen. Ich machte mich an-
heischig, alle Folgen dieses Schrittes, und alle Verantwortlichkeit
desfalls über mich zu nehmen. „Erinnern Sie sich,“ sagte ich zu
ihm, „daß Sie Schweizer sind. Ihre Pflicht ist's, in Militärange-
legenheiten den französischen Befehlshabern zu gehorchen. Aber in
Kollisionsfällen sind Sie sich erst dem Vaterlande schuldig, ehe
Sie dem Auslande dienen.“ — Er folgte meinem Befehle.

Ich hatte schon seit einigen Wochen meine Entlassung von der
Regierung erhalten. Ich flog nach Bern, um die Dazwischenkunft
des helvetischen Vollziehungs Rathes anzurufen.

Bald nach meiner Abreise schickte der Divisionsgeneral Gar-
danne einige Personen nach Lugano, und zwang die Eigenthümer
des Korns ohne weitere Untersuchung, dasselbe herauszugeben.
Wäre ich zu der Zeit in Lugano gewesen, ich hätte meine Drohung
erfüllt, ich hätte Gewalt mit Gewalt vertrieben, und für das Recht
des Vaterlandes kein Menschenleben geschont.

Niemand war mehr zu beklagen, als der Hauptmann Rüt-
timann. Es war nahe daran, daß er wegen Erfüllung meiner Be-
fehle nach Mailand vor ein Kriegsgericht geschleppt werden sollte.
Er bereute seine That nie. Er rühmte sich ihrer mit edelm Stolze.
Aber der Verdruß um diese Begebenheiten zerrüttete seine Gesund-
heit. Er fiel in ein hitziges Fieber und starb.

Edler Jüngling, den ich wegen seiner Tugend als meinen Freund
ehrte, du warst nicht der Einzige, der als Opfer fremder Barbarei

fiel, unter welcher unser Vaterland blutete! Diese Thräne weihe ich dir, und allen Unglücklichen deines Gleichen!

In Locarno brach die Verzweiflung des Volkes in Thätlichkeiten aus. Als, bald nach meiner Abreise, sich einige mit Korn beladene Schiffe aus Cisalpinien dem Flecken nähern, und auf Befehl der höhern Militärbehörden die dort garnisonirenden wenigen Schweizertruppen den Schiffen das Landen wehren wollten, empörten sich die Landleute und zerstreuten die bewaffnete Macht. — Der wuchernde französische Proviant-Kommissär wurde auf den öffentlichen Platz hingeschleppt; ein Kapuziner nahm ihm die Beichte ab, dann wurde er von den Bauern erschossen.

Sobald ich in Bern angekommen war, schilderte ich vor dem Vollziehungsrathe die Lage der italienischen Kantone mit den lebhaftesten Farben. Ich wiederholte dasselbe mündlich und schriftlich dem französischen Minister Reinhard, und darf nicht zweifeln, daß meine Vorstellungen ohne Wirkung geblieben sind.